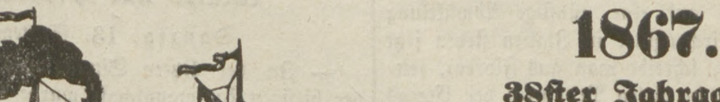
# Danziger Dampfboot.

№ 214.

Freitag, den 13. September.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.


1867.

38ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.


## Staats-Lotterie.

Berlin, 12. Septbr. Bei der heute beendigten Ziehung der 3. Klasse 136ster Königlicher Klassen-Lotterie fiel ein Gewinn von 2000 Thlr. auf Nr. 92,099. 1 Gewinn von 1000 Thlr. auf Nr. 62,412. 2 Gewinne zu 600 Thlr. fielen auf Nr. 52,252 u. 64,403. 4 Gewinne zu 300 Thlr. auf Nr. 32,822. 53,496. 68,702 u. 73,217 und 10 Gewinne zu 100 Thlr. auf Nr. 10,632. 25,028. 34,748. 37,104. 50,870. 58,009. 75,583. 76,450. 77,278 und 80,841.

## Telegraphische Depeschen.

Kopenhagen, Donnerstag 12. September. Von gut unterrichteter Seite wird mitgetheilt, daß der Gesandte in Berlin, Herr v. Quaade, nunmehr zum dänischen Kommissar für die mit Preußen zu eröffnenden Verhandlungen über die nordschleswigsche Frage ernannt worden ist.

Schaffhausen, Donnerstag 12. September. Der Kaiser von Oesterreich ist gestern Nachmittag 4½ Uhr hier eingetroffen und wird am Freitag wieder abreisen.

Genf, Donnerstag 12. September. Am gestrigen Tage beschloß die große Schweizervolksversammlung einen Protest gegen die Richtung des Friedenskongresses und den von den französischen Sozialisten dem Kongresse aufgedrückten Charakter.

## Politische Rundschau.

Der Handelsminister pflegt alle drei Jahre an den König einen Bericht über die Erwerbs- und Verkehrsverhältnisse zu erstatten. Ein solcher Bericht ist vor Kurzem eingereicht und dürfte wohl, wegen seines vielfach interessanten Inhalts, auch der Oeffentlichkeit übergeben werden. Wie man vorläufig erfährt, geht daraus hervor, daß Erwerb und Verkehr in Preußen auch in den letztverflossenen drei Jahren, trotz der ungünstigen äußeren Verhältnisse, sich eines stetigen Aufschwungs erfreut haben. Wenn man bedenkt, daß der dänische Krieg, dann die lange Krisis, welche dem deutschen Kriege vorherging, und endlich dieser letztere Krieg selbst, einen so raschen Verlauf derselbe auch genommen, einen starken Druck auf Handel und Wandel ausgeübt haben, so muß jenes befriedigende Ergebniß um so mehr überraschen. Es liefert einen neuen Beweis von der Gesundheit und Kraft des preußischen Staatswesens, dessen finanzielle und gewerbliche Verhältnisse, auch solchen störenden und hemmenden Einflüssen gegenüber, sich vergleichsweise in sehr günstigem Zustande behauptet haben.

Das Budget, das dem Reichstage vorgelegt wird, soll sehr knapp, zwar nicht in den Ziffern, die es verlangt, aber doch in den Ausführungen gehalten sein. Ob das die Arbeit erleichtern wird, welche die Versammlung bei der Berathung hat, ist sehr fraglich. Dagegen hören wir, daß man in den verschiedenen Ministerien schon eifrig mit den Vorarbeiten zur Aufstellung des preußischen Budgets beschäftigt ist, welches den Kammern gleich nach ihrem Zusammentritt vorgelegt werden soll. Es treten dabei allerdings dies Mal ganz neue Schwierigkeiten auf, welche die Arbeit zu verzögern drohen. Einmal, die Einfügung der neuen Provinzen und dann der Umstand, daß verschiedene Positionen erst definitiv nach den Berathungen des Reichstages festgestellt werden können. Dessenungeachtet hofft man aber doch rechtzeitig fertig zu werden, und es frägt sich nur, ob die Berathungen im Abgeordnetenhause so glatt gehen werden, daß durch sie keine Verzögerung in der Feststellung des Budgets eintritt. Allerdings ist der Militäretat, welcher wohl sonst immer am meisten zu Differenzen Veranlassung gegeben hat, dem preußischen Abgeordnetenhause entzogen.

Eine Correspondenz aus Süddeutschland bringt die bisher noch nirgends mitgetheilte Angabe, daß die bairische Regierung in Karlsruhe und Stuttgart ihrer Unzufriedenheit darüber Worte geliehen, daß die beiden Regierungen für die Militärreorganisation preußische Normen angenommen, anstatt die auf den 1. October anberaumten Conferenzen abzuwarten. Die Thatsache ist allerdings richtig, daß die Organisationsarbeiten sogar in Württemberg weiter vorgeschritten sind als in Baiern. Letzteres wird sich auf den Oktober-Conferenzen gänzlich isolirt finden.

Das Salzburger Ei, an dem die europäische Presse soviel herumgebrütet, hat sich inzwischen ganz unzweifelhaft als ein Windei herausgestellt; in Süddeutschland muß erst noch Manches anders werden; Baiern insbesondere muß erst noch andere Saiten spannen, ehe von einem einheitlichen Aufgehen Süddeutschlands in Norddeutschland ernstlich und kategorisch die Rede sein kann, und im Innern bedarf der Bund vor allen Dingen der festen Begründung durch organische Einheitsgesetze.

In letzterer Beziehung sind die Gesetze, deren Vorlage an den Reichstag die Eröffnungsrede verheißt, von sehr großer, ja entscheidender Wichtigkeit. Wir gestehen, wir erwarteten für diese erste Session, die doch, des im November bevorstehenden Zusammentritts des preußischen Landtags halber, nur eine kurze sein kann, kaum soviel.

Allerdings giebt es Sanguiniker, die viel mehr erwarteten und die darum sagen, daß sie unbefriedigt sind. Sie vergessen aber, daß die legislatorische Fundation eines ganz neugebildeten großen politischen Körpers nicht mit electrischer Schnelligkeit, sondern nur langsam, Stein um Stein, vollzogen werden kann.

Im dictatorischen Wege ist die organische Gliederung eines Staats wohl rasch zu schaffen, nicht aber im legislatorischen. Der Reichstag, denken wir, wird alle Hände voll zu thun haben, wenn er in der ihm bemessenen Frist das ihm zur Berathung und Schlußfassung unterbreitete Material wird bewältigen wollen. Man weiß ja, wie bei der Berathung von Gesetzentwürfen, zumal wenn keine Commissions-Vorberathung vorausgeht, regelmäßig jede Fraction ihre Amendements und Gegenamendements zu stellen hat, und wie der Gang und Schluß der Sache damit verzögert wird. Sollten nun gar auch noch, wie es fast scheint, einzelne Fractionen des Reichstags mit Erfolg die Initiative zu Gesetzen nehmen wollen, so würde vollends kein Ende abzusehen sein.

Aus Wien wird mitgetheilt, daß in den dortigen Hofkreisen mit großem Eifer an einer Annäherung an Preußen gearbeitet werde. Angesichts des Widerstrebens der öffentlichen Meinung in Oesterreich gegen eine Alliance mit Frankreich, heißt es, könne an die Erstrebung einer solchen nicht mehr gedacht werden. Dies komme freilich Herrn v. Beust, dessen auswärtige Politik einem Bündnisse mit Frankreich zuneige, ungelegen. Da andrerseits das preußische Cabinet mehrfach Gelegenheit gehabt habe, seinen Unglauben an ein Aufgeben antipreußischer Tendenzen Seitens Oesterreichs zu erkennen zu geben, so lange Herrn v. Beust die Leitung der auswärtigen Politik des Kaiserstaates anheimgegeben sei: so hätte eine Annäherung an Preußen die Bedeutung, daß die Stellung des Premiers erschüttert sei. (?) Einflußreiche Kreise, zu denen auch der Erzherzog Albrecht gehöre, und die von jeher gegen Beust's auswärtige Politik angekämpft hätten, setzten ihre Bemühungen fort, und daß sie bereits einen gewissen Erfolg erzielt, sei daraus zu entnehmen, daß amtliche officiöse und auch die regierungsfreundlichen Blätter, wie man sicher wissen will, den Wink erhalten hätten, sich Preußen gegenüber möglichst freundlich und annähernd auszulassen. — Eine Umstimmung in der Haltung der angezogenen Organe gegen Preußen ist allerdings nicht zu verkennen; die obigen Schlüsse daraus ziehen zu wollen, möchte indeß allzu gewagt sein!

Der Ausschuß des Wiener Reichsraths für kirchliche Angelegenheiten hat einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, welcher das bisherige Eherecht aufhebt, die Ehe für ein rein bürgerliches, lediglich den Vorschriften des Civilgesetzbuchs unterworfenes Institut erklärt und die Einführung der Civilehe bezweckt.

Einer der eigenthümlichsten Auswüchse unserer kongreß- und tagungssüchtigen Zeit ist unbestreitbar der im gegenwärtigen Augenblick bereits heimgegangene Friedenskongreß in Genf. Als wir beim ersten Auftreten des Gerüchts von der Absicht eines solchen „Tages" bedenklich den Kopf zu der Tendenz desselben schüttelten und unsere Meinung offen dahin aussprachen, wie ein solches Beginnen seiner sittlichen Idee wegen zwar sehr lobens- und anerkennenswerth, aber nicht im mindesten empfehlenswerth sei, weil alle noch so schön stylisirten Resolutionen und die heftigsten Proteste nicht im Stande sind, das blutige Ungeheuer des Krieges aus der Welt zu verbannen — ein Zustand, der so beklagenswerth er auch ist, doch noch so lange bestehen wird, wie es noch stärkere und schwächere physische und moralische Naturen giebt und so lange die Interessen aller Menschen auf dem ganzen weiten Erdball nicht durchaus conform geworden sind, mit einem Worte also, der ewig bestehen wird, — da glaubten wir freilich noch, es sei den Leuten, welche sich in Genf zusammenfinden wollten, ernst mit der Parole, welche sie auf ihre Fahne geschrieben hatten. Allein als später ganz entschieden unverbesserliche Revolutionaire sich als die Entrepreneure dieses „Friedenswerkes" decouvrirten, als endlich Garibaldi, den eine moderne Mythe zweifelsohne mit dem blanken Helme und dem Waffengürtel des Ares schmücken würde, zum Ehren-Präsidenten des „Friedenskongresses" ernannt wurde, da war für uns die volle Gewißheit gegeben, daß hinter diesen Friedensbetheuerungen ganz andere Zwecke verfolgt würden, daß die jetzigen Führer der Europäischen Demokratie auch in diesem Falle wieder feige genug waren, den „demokratischen Kongreß, welchen sie ins Werk setzen wollten, hinter der Maske einer den Europäischen Frieden anstrebenden Liga zu verbergen, daß sie nicht den Mannesmuth besaßen, offen mit der Sprache hervorzukommen und sich lieber der Heuchelei befleißigten. Wir kommen wohl noch einmal auf das Verwerfliche und Verderbliche dieses Heuchelsystems für die Demokratie selbst zurück; für heute haben wir nur zu constatiren, daß die Maske noch vor der Eröffnung des sogen. „Friedenskongresses" von zwei Seiten verächtlich auf die Seite geworfen worden ist — von der Polnischen Emigration in Paris und von Garibaldi. Daß der alte Haudegen, dem man doch in seiner Eigenschaft als Ehren-Präsident die Ziele unbedingt klarlegen mußte, bei seiner anerkannten Offenheit und Wahrheitsliebe so zu sagen aus der Schule plaudern würde, war vor-

auszusehen, und es zeigt von wenig Geschick der revolutionairen Friedensfreunde, daß sie grade den Märtyrer von Aspromonte zum Haupte einer Gesellschaft machten, die mit ihrem Namen das sagen will, was sie nicht ist; daß aber auch die nie zur Ruhe kommenden Polen sich gegen diese Friedens-Faseleien zu verwahren für nöthig finden, ist ein immerhin bedeutsames Zeichen, obgleich grade für diese species von Verschwörern schon lange die Zeit zur Einsicht gekommen ist, daß die hochtrabenden Phantastereien etwelcher Polnischer Junker behufs Unterdrückung ihrer eigenen Landsleute nur noch ein historisches Interesse haben.

Die Hoffnungen auf eine günstige Abwickelung des Verkaufs der Kirchengüter in Italien stehen jetzt niedriger als jemals, schreibt man aus Florenz, seitdem man weiß, daß in vielen Provinzen der Clerus entschieden dagegen agitirt und die ländliche Bevölkerung vom Ankaufe unter dem Vorwande abhält, daß ein Käufer nicht allein eine unverantwortliche Sünde gegen Gott und die heil. Mutter-Kirche begehe, sondern obendrein sein Geld verliere, da diese Güter unfehlbar wieder ihrer Eigenthümerin, der Kirche, zurückgegeben werden müßten. Die Regierung hat sich nun an die Repräsentanten der Presse gewandt, um diese Diatriben des Clerus durch Aufdeckung der Nichtigkeit derselben zu bekämpfen. Allein was vermag die Presse in einem Lande auszurichten, wo 17 Millionen nicht lesen können, und zwar zumal in einem Falle, wo die ländliche Bevölkerung vorzugsweise aufgeklärt werden soll? So strauchelt auch diese Operation wieder, wie schon so Vieles, was wirklich Gutes in Italien bewerkstelligt werden sollte, an der Unwissenheit des Volkes.

Im freien Amerika denkt man über den Kornwucher anders als in Preußen. In Chicago war viel Aufregung wegen der Arretirung einer großen Zahl Korn-Speculanten. In der letzten Session der Illinois-Legislatur wurde ein Gesetzvorschlag angenommen, wonach Lieferungsgeschäfte in Getreide, welche „nur auf eine Steigerung des Preises" speculiren, als Hazardspiel mit 1000 Shill. Geld und 1 Jahr Gefängniß bestraft werden sollen; die Hälfte des Strafgeldes soll der Denunciant erhalten. Ein Chicago-Speculant, welcher im Verlust war, denuncirte auf Grund dieses Gesetzes, das vorher als todter Buchstabe betrachtet wurde, gegen einige Hauptspeculanten. Infolge davon wurden in zwei oder drei Tagen Arrestbefehle gegen ungefähr einhundertundsechzig große Getreidehändler in Chicago ausgefertigt, beinahe die ganze Börse jenes Platzes. Dies verursachte einen allgemeinen Stillstand des Getreidegeschäftes; 24 Stunden nachher aber wurden die Speculanten gegen 3000 Shill. Caution pro Person entlassen, und handelten sofort auf Lieferung weiter. In diesem Monat werden in Chicago die gerichtlichen Verhandlungen über diesen Fall stattfinden.

---

— Der König wird auf der Reise nach Hohenzollern von der Königin begleitet sein.

— Ein Gerücht, das wahrscheinlich mindestens verfrüht ist, läßt für den Fall, daß Graf Bismarck wegen Ueberhäufung der Geschäfte das Portefeuille des Auswärtigen niederlegen sollte, Herrn v. Werther in Wien als seinen Nachfolger bezeichnen. Das Gerücht bedarf wohl jedenfalls noch der Bestätigung.

— Die äußerste Linke des Reichstages soll Anträge auf Revision der Bundes-Verfassung vorbereiten, die indessen schwerlich Aussicht auf Erfolg haben.

— Das Institut der einjährig Freiwilligen wird auch in allen Contingenten des norddeutschen Bundesheeres zur Ausführung kommen, und es können dabei die provisorischen Erleichterungen, welche rücksichtlich der Zulassung zum einjährig freiwilligen Militairdienste den Angehörigen der neuen preußischen Lande zugestanden sind, auch den bis zum Jahre 1871 dienstpflichtig werdenden Angehörigen der betreffenden Länder bewilligt werden. Insbesondere wird ein spezieller Nachweis der wissenschaftlichen Bildung für die bezeichnete Kategorie nicht verlangt, vielmehr ein milderer Maßstab angelegt werden.

— Der zum Oberpräsidenten der Provinz Hannover designirte Graf Stolberg ist in Norddeutschland der größte Privatforstbesitzer (gegen 70,000 Morgen Waldungen) und unterhält eine Forstwirthschaft, welche sich schon im vorigen Jahrhundert als musterhaft auszeichnete.

— Die hannoverschen Volksschullehrervereine haben an den Cultusminister eine Petition gerichtet, deren Wünsche dahin gingen, es bei den jetzigen Einrichtungen der Volksschule Hannovers bis zur Einführung eines neuen Schulgesetzes in Preußen zu belassen. Der Cultusminister beantwortet diese Petition dahin, daß seiner Zeit in Erwägung gezogen werden soll, inwiefern diese Wünsche in der Fortbildung des Volksschulwesens in der Provinz Hannover Berücksichtigung finden können.

— Man versichert, daß die französische Regierung 800,000 Leibgurte für die Armee bestellt hat, von denen jeder eine kleine Apotheke enthält. Diese Apotheke enthält das Nothwendigste, um so gut es geht den ersten Verband einer Wunde herzustellen und Dysenterie und ähnliche Anfälle zu stillen. Diese 800,000 Gurte sollen nur 1,500,000 Frcs. kosten.

---

## Locales und Provinzielles.

### Danzig, 13. September.

— In der letzten Sitzung der Herren Aeltesten der hiesigen Kaufmannschaft wurde bezüglich der beim Handelsministerium eingebrachten Petition auf Vertiefung des Hafenkanals in Neufahrwasser bis auf 20′ der hierauf eingegangene Bescheid mitgetheilt, welcher dahin lautet, daß zur Zeit nicht auf diese Petition eingegangen werden könne, weil das noch theilweise bestehende Bohlwerk bei Baggerungen auf diese Tiefe nachgeben würde und deshalb zuvörderst an Stelle desselben Futtermauerwerk mit tiefem Fundament treten muß. Zur Realisirung dieses Projektes werde mit den erforderlichen Kostenanschlägen sofort vorgegangen werden. Desgleichen hat die Königl. Regierung bereits den Auftrag erhalten, ein Leuchtfeuer bei Danziger Heisterneſt einzurichten. — Nach einer Mittheilung des Hrn. Prov.-Steuer-Direktors wird der §. 60 der Zollordnung für Danzig dahin deklarirt, daß für den hiesigen Packhof eine fünfjährige Lagerfrist nachgegeben ist. — Herr P. Franzen ist auf seinen Antrag in die Corporation der Kaufmannschaft aufgenommen.

— Um den Gesundheitszustand der hiesigen Garnison zu heben, werden auf Veranlassung unseres Herrn Stadtkommandanten die Kasernenbauten ganz besonders gefördert. Zuvörderst soll das Landwehrzeughaus auf dem Nonnenhofe zu einer Kaserne ausgebaut und der Speicher Einhorn, welcher früher dem Königl. Seebataillon zum Montirungs-Depot diente, zum Depot für die Landwehr eingerichtet werden. Demnächst wird die Oeconomie-Handwerksstätte auf Langgarten zur Kaserne für die Husaren-Eskadrons eingerichtet und die Oeconomie-Handwerker nach dem Flügel D der Kaserne Wieben verlegt werden. Außerdem kommt das Projekt, eine Infanterie-Kaserne auf dem freien Platze neben der Reitergasse auf Niederstadt zu bauen, im Frühjahr zur Ausführung.

— Seit gestern sind an der Cholera 5 Civil- und keine Militairperson gestorben, — 6 vom Civil und Niemand vom Militär erkrankt. Die gesammte Zahl der Todten ist bis jetzt 310, der Erkrankungen 554.

— Die Elementarschulen hielten beim gestrigen Turnfeste trotz des unfreundlichen Wetters das Programm möglichst aufrecht, und die kleinen Turner zeigten eine dementsprechende Ausdauer. Um 7½ Uhr rückte die muntere Schaar mit Musik und ihren zahllosen Fähnchen wieder in die Stadt ein. Es gefiel allgemein, daß ein recht zahlreiches Trommler- und Pfeifercorps der Turner sich an der Spitze des Zuges befand und durch tüchtige Handhabung der militairischen Musik-Instrumente den Beweis lieferte, daß die Elementarschüler nicht weniger begabt sind, als die Schüler der höheren Lehranstalten, es in kurzer Zeit zur möglichsten Vollkommenheit darin zu bringen. Einen ebenso erfreulichen Eindruck machte es auf das Publikum, daß auch die Zöglinge der hiesigen Waisenanstalten als Turner mit hinauszogen und Zeugniß davon ablegten, daß in den qu. Anstalten den Turnübungen ein reges Interesse gewidmet wird.

— Die frühere Storka'sche s. g. große Bleiche ist Seitens der Kgl. Garnison-Verwaltung dem Hrn. Zimmermeister Gelb noch einstweilen in Pacht gegeben, da die vom Militairfiskus daselbst projektirten Bauten in diesem Jahre wahrscheinlich nicht in Angriff genommen werden dürften, weil der Bauplan noch nicht festgestellt ist. Eine Artilleriekaserne wird dort nicht etablirt werden, sondern nur Stallungen für die Artilleriepferde und eine Reitbahn, indem man in neuerer Zeit aus Sanitätsrücksichten vermeidet, Kasernen mit Stallungen in enge Verbindung zu bringen.

— Das Concert zum Benefize des Herrn Musikdirectors Frühling wird morgen Abend stattfinden und bei ungünstigem Wetter in den Schützenhaussaal verlegt werden.

— Herr Oberfeuerwerker Reimann wird am nächsten Sonntage bei Gelegenheit des im Schützengarten stattfindenden großen Doppel-Konzertes den Park mit der electrischen Sonne beleuchten.

— Die von Herrn Selonke engagirte Akrobaten-Gesellschaft unter Direction des Herrn Bratz traf gestern Nachmittag mit dem Dampfer „Colberg" hier ein und wird am Sonntag mit den Vorstellungen beginnen. Unter ihnen zeichnen sich besonders die beiden Töchter des Directors durch kühne Productionen auf dem gespannten Seil und der Sohn desselben durch naturwidrige Exercitien aus, namentlich durch das Gehen à la Fliege mit den Beinen nach oben, den Kopf nach unten und dabei Flöte blasend.

— In dieser Nacht findet eine sichtbare Mondfinsterniß statt. Um 11 Uhr 30 Min. beginnt der linke obere Rand des Mondes sich zu verdunkeln, um 1 Uhr ist die Verfinsterung am größten.

— Zu der durch Versetzung des Hrn. v. Leipziger erledigten Königsberger Polizei-Präsidentenstelle soll der Landrath Herr v. Brauchitsch die meiste Aussicht haben.

— Aus Polen wird mitgetheilt, daß von dortigen Grenz-Zoll-Aemtern die Mittheilung zugegangen sei, es werde mit dem nächsten Neujahr ein sehr ermäßigter Zolltarif eintreten. Wir bringen heute diese kurze Notiz, welche für die Geschäftswelt von Interesse ist, und hoffen in nächster Zeit über diese Angelegenheit Bestimmtes und Ausführliches mittheilen zu können.

---

## Gerichtszeitung.

### Criminal-Gericht zu Danzig.

[Theure Rosen.] Die Arbeiter Rud. Kulling, Herrm. Thoms und Aug. Pettke haben geständlich in einer Nacht im April d. J. aus vier verschiedenen Gärten gemeinschaftlich 75 Stück zum größten Theil veredelte Rosenstöcke gestohlen. Sie begaben sich eines Tages nach Heiligenbrunn, weil sie gehört hatten, daß ein daselbst wohnhafter Gärtner wilde Rosen zu kaufen wünsche und sie solche aus dem Walde besorgen wollten. Der Gärtner war jedoch nicht zu Hause. Nicht weit von dem Hause trafen sie auf den ihnen unbekannten, früheren Bäckermeister, jetzigen Rentier Ed. Kaatz zu Langefuhr und fragten ihn, ob er der Gärtner sei. Kaatz verneinte dies, worauf jene ihm erzählten, daß sie für den Gärtner wilde Rosen besorgen wollten. Kaatz entgegnete hierauf, daß er solche erst im Herbste gebrauche, fragte aber gleichzeitig, ob sie ihm nicht ca. 30—40 Stück veredelte Rosen, die noch in diesem Sommer blühten, besorgen könnten. Als jene dies bejahten, sagte er, daß er für jeden veredelten Rosenstock 2 Sgr., und wenn er gut wäre, noch mehr bezahlen würde, und fügte hinzu, daß er Langefuhr Nr. 9 wohne. Als die Arbeiter sagten, daß sie die Rosen morgen früh um 6 Uhr bringen würden, erwiederte Kaatz, sie könnten schon um 5 Uhr kommen, sie sollten nur klingeln, dann würde er ihnen aufmachen. Bevor sie auseinander gingen, rief ihnen Kaatz noch zu: „Bringt mich nicht in's Unglück, laßt Euch nicht dabei kriegen." Die drei Arbeiter sind darauf Abends zwischen 9 und 10 Uhr in die unverschlossenen Gärten des Lehrers Teichert, Küsters Paschke, Predigers Wachhausen und Lotterie-Einnehmers Schulz gegangen und haben aus denselben 75 größtentheils veredelte Rosenstöcke entwendet. Noch vor 5 Uhr Morgens begaben sie sich zu Kaatz. Während Pettke draußen blieb, begaben sich die beiden Andern in's Haus hinein. Obwohl Kaatz Anfangs nur 30 bis 40 Stück kaufen wollte, so nahm er doch auf die Aeußerung des einen Verkäufers: „wer soll uns die edlen Rosen abnehmen, wenn wir sie herumtragen, werden wir noch gefaßt", in seinem eigenen Interesse Rücksicht, nahm sie Alle und zahlte, ohne daß etwas gefordert wurde, 3 Thlr. 5 Sgr. Hiebei theilten Kulling und Thoms dem Kaatz mit, daß sie die Rosen aus vier Gärten geholt hätten und deshalb der Diebstahl nicht bemerkt werden würde, worauf Kaatz zu ihnen sagte: „Wenn es herauskommen sollte, verrathet mich nicht." Kaatz bestreitet auf's Entschiedenste, gewußt zu haben, daß die Rosenstöcke gestohlen seien, und bezeichnet alle ihn bezüchtigenden Angaben als unwahr. Er stellt ferner in Abrede, edle Rosenstöcke bestellt zu haben, sowie er auch nicht gewußt haben will, daß der größte Theil der von ihm gekauften Rosen veredelt gewesen ist, obwohl der Unterschied auch für Nichtkenner ein auffallender ist, indem die veredelten — Kronen haben. Kaatz hat sich aber außerdem durch sein Benehmen dem Gensd'arm Warmuth gegenüber und sonst verdächtig gemacht, indem er Anfangs, als erst der Rosendiebstahl beim Lehrer Teichert bekannt geworden war, dem Warmuth auf Befragen mittheilte, er habe ca. 30 Wildlinge gekauft und erst später zugab, 40 Stück, auch wohl noch mehr gekauft zu haben. Dieses letztere Zugeständniß geschah, nachdem später auch die Diebstähle bei Paschke, Wachhausen und Schulz bekannt geworden waren. Kaatz hat endlich den Gensd'arm Warmuth gebeten, die Sache nicht anzuzeigen, indem er hinzugefügt, seine Bemühungen sollten auch nicht umsonst sein. Ein ander Mal, als er dasselbe Anliegen zu Warmuth aussprach, machte er dabei eine Bewegung nach der Tasche, als ob er vielleicht Geld aus derselben nehmen wollte. Der Vertheidiger des Kaatz schob die Behauptungen der Angeklagten als ganz unglaubwürdig bei Seite, indem er meinte, daß es die Taktik der Diebe sei, einen Hehler oder Verleiter zum Diebstahl anzugeben, in der Meinung, daß ihre Strafe dadurch milder beahndet werde. Er hebt hervor, und das war das Wesentliche der Vertheidigung, daß Kaatz die Rosenstöcke selbst über den Werth bezahlt habe. Ueber diesen Umstand brachte er auch einen gelungenen Entlastungsbeweis ein, der aber den Kaatz doch unmöglich entlasten konnte, weil dieser Umstand keinesweges allein das Kriterium der Hehlerei ausmacht

sondern die Umstände, aus welchen entnommen werden kann, daß Kaatz es gewußt hat, daß die Rosenstöcke von einem Diebstahl herrühren, und diese dürften zur Evidenz klar liegen. Nicht unerwähnt mag noch bleiben, daß Kaatz dem Teichert für die gestohlenen Stücke 10 Thlr. und dem Schulz 12 Thlr. bezahlt hat, lediglich deshalb, um die Angelegenheit todt zu machen. Der Gerichtshof gewann aus den Umständen die Ueberzeugung von der Schuld des Kaatz und bestrafte: die Diebe mit je 14 Tagen Gefängniß und den Hehler Kaatz mit einem Monat Gefängniß und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf ein Jahr.

[Lobenswerthe Amtstreue.] Am 3. Mai d. J. bemerkte der Steuer-Aufseher Wodke bei einer Patrouille auf dem Schuitensteege einen Kahn, in welchem sich Fleischmulden befanden, die mit einer weißen Fleischerschürze bedeckt waren, auf der Weichsel fahren und demnächst an dem Milchpeter landen. Als Führer des Kahnes erkannte er den Fleischergesellen Johann Koschnitzki aus Heubude, welcher schon öfters von Wodke mit steuerpflichtigen Sachen beschlagen worden ist. Nachdem Letzterer in die Restauration zum Milchpeter gegangen, war Wodke bis an den Kahn gekommen, und in der Vermuthung, daß sich in demselben steuerpflichtige Sachen befänden, wollte er sich eben an die Revision desselben machen, als Koschnitzk aus der Restauration höchst aufgeregt an den Kahn kam, den Wodke zurückstieß, ihn schimpfte und meinte, daß er ihm wohl etwas stehlen wolle. Gleichzeitig sprang Koschnitzki in den Kahn, um auf das Wasser zu gelangen. Ehe er den Kahn aber abstieß, hatte auch schon Wodke darin Platz genommen. Der Kahn war mittlerweile bis auf die Weichsel getrieben und Koschnitzki versuchte es jetzt durch heftiges Schaukeln den Kahn umzuwerfen, jedoch hatte Wodke Geistesgegenwart genug, dies durch gegenseitige Bewegungen seines Körpers zu verhindern. Als Koschnitzki sah, daß seine Bemühungen umsonst waren, ergriff er ein im Kahne liegendes Ruder, erhob es gegen Wodke und drohte ihm den Kopf zu spalten. Wodke versuchte es wiederholt, seinen wüthenden Gegner zu beruhigen und ihn zu überzeugen, daß er nur seine Pflicht thue. Es half dies aber nichts. Koschnitzki sagte ihm, daß er nur die Nähe der Menschen scheue, sonst würde er ihn todtschlagen und ins Wasser werfen. Dabei hielt er das Ruder zum Schlage bereit. Jetzt erst zog Wodke seine Waffe und drang auf Koschnitzki ein, wodurch er vollständig kaltblütig gemacht und es dem Wodtke möglich gemacht wurde, den Inhalt des Kahnes zu untersuchen. Derselbe enthielt nicht steuerpflichtige Sachen. Der Gerichtshof bestrafte den Koschnitzki mit 14 Tagen Gefängniß.

[Erhebliche Körperverletzung.] Am 16. Aug. d. J. befanden sich in dem Laden des Kaufmanns Labuhn auf Rammbaum mehrere Arbeiter, unter ihnen die Arbeiter Widder, Gutschick und Domröse. Die beiden letztern ließen sich Schnaps einschenken, und als Domröse hinzutrat und fragte, ob für ihn nicht auch ein Schnaps da sei, ließ Widder auch für ihn einen dritten Schnaps einschenken. Nachdem er denselben genossen hatte, fragte er den Widder, ob er ihm etwas auf der Harmonika vorspielen solle, doch hatte Widder keine Luft dazu und wies den Domröse zurück. Er ging demnächst mit Gutschick vor die Thüre, wo bereits Domröse mit seiner Frau stand. Auf die wiederholte Frage des Letzteren, ob er ihm jetzt eins spielen sollte, drehten sich Widder und Gutschick um und gingen weiter auf die Straße. Plötzlich erhielt Gutschick von hinten einen Stich in den Rücken. Er drehte sich um und sah, daß Frau Domröse hinter ihm mit geschwungenem Messer stand. Gutschick floh, Frau Domröse verfolgte ihn und warf mit Steinen hinter ihm. Die Domröse'schen Eheleute machten sich jetzt mit ihren Messern über Widder her, und brachten ihm der Mann einen Stich, die Frau Domröse vier erhebliche Verwundungen bei, in Folge deren Widder drei Wochen arbeitsunfähig gewesen ist. Der Gerichtshof bestrafte die Domröse'schen Eheleute wegen erheblicher Körperverletzung, den Mann mit 9, die Frau mit 6 Monaten Gefängniß.

[Schwerer Diebstahl und Hehlerei.] Der Nachtwächter Benj. Schütz in Krönke ist überführt, in einer Nacht im Juni zu Lissau dem Gutsbesitzer Crenat eine geringe Quantität Roggen durch Einbruch und Einsteigen in die verschlossene Scheune gestohlen zu haben. Er wurde unter Annahme mildernder Umstände mit 6 Monaten Gefängniß, Ehrverlust und Polizei-Aufsicht bestraft. Seine Ehefrau, welche sich dabei der Hehlerei schuldig gemacht hat, erhielt 14 Tage Gefängniß.

[Freisprechung.] Die Schiffszimmergesellen Karl Wilh. Görtz und Rob. Heinr. Rosalski wurden von der Anklage der Beleidigung des Schutzmanns Hirsch freigesprochen.

[Widerstand.] Der Arbeiter Joh. Rogalewski von hier prügelte in einer Nacht auf der Straße seine Ehefrau, — welche, wie er behauptet, geistesschwach sei — und verursachte dadurch einen ruhestörenden Lärm. Als der Schutzmann Scharmak auf die Eheleute hinzutrat und sie anwies, ruhig zu sein, hörte jeder Zwist unter ihnen auf, und gemeinschaftlich stellten sie sich jetzt dem Schutzmann gegenüber. Frau Rogalewski fuhr dem Schutzmann mit ihren Fingernägeln sogleich in die Augen, und als Letzterer sie jetzt anfaßte, um sie fortzubringen, sprang der Ehemann hinzu, faßte den Schutzmann an den Mantel und zerriß ihm diesen. Frau Rogalewski wurde heute nicht abgeurtelt, weil ihre Wohnung bisher nicht hat ermittelt werden können. Der Ehemann wurde mit 14 Tagen Gefängniß bestraft.

[Vermögens-Beschädigung.] Der Arbeiter Frdr. Wilh. Müller, ein Bruder des in dem Pferde-Diebstahls-Prozesse zu vieljähriger Zuchthausstrafe verurtheilten Müller, hat von Letzterm den Auftrag erhalten, für die Erhaltung eines Paar Pferdegeschirre, welche sich bei einem dritten Bruder befinden, zu sorgen. Wilh. Müller begab sich zu diesem Zwecke zu seinem Bruder und nahm die Pferdegeschirre mit, um sie zu reinigen. Auf dem Wege nach seiner Wohnung holte ihn sein Bruder ein, entriß ihm die Geschirre und mißhandelte ihn mit dem Stiele einer Axt, welche er in der Hand trug. Müller hätte sich sofort auf seinen Bruder gestürzt und ihm die Schläge vergolten, er wurde aber durch die zufällige Anwesenheit eines Polizeibeamten daran verhindert. Er ging nach Hause, konnte seine Wuth aber nicht bezähmen, ging nach der Wohnung seines unfreundlichen Bruders und zertrümmerte mit einem Steine dessen Fensterscheiben. Der Gerichtshof bestrafte ihn mit 3 Thlrn. event. 2 Tagen Gefängniß.

[Diebstähle.] 1) Die verehelichte Schuhmacher Johanna Christine Henkel, geb. Oloff, hat der verehel. Schuhmacher Harnisch ein paar Schuhe gestohlen. Sie will dieselben auf dem Boden in einem Haufen Kehricht gefunden und sich berechtigt gehalten haben, dieselben für sich zu behalten. Sie wurde wegen Diebstahls mit 1 Woche Gefängniß bestraft.

2) Die Wittwe Albertine Neumann geb. Päst von hier hat, während sie bei dem Kaufmann Spohrmann als Köchin diente, demselben geständlich mehrere Wäschestücke gestohlen. Sie erhielt 4 Wochen Gefängniß.

3) Die verehel. Arbeiter Anna Zielinski aus Radowa hat im August d. J. der verehel. Therese Elsner aus ihrer Bude eine Tabaksdose, 17½ Sgr. werth, gestohlen und erhielt dafür 14 Tage Gefängniß.

4) Der eilfjährige Knabe Franz Lange hieselbst hat am 8. d. M. in dem Garten des Gastwirths Heldt zu Langefuhr aus der Kasse des Entré-Einnehmers Kratz 17 Sgr. 6 Pf. gestohlen, während Letzterer in das Restaurationszimmer gegangen war, um eine Tasse Kaffee zu trinken. Der kleine Dieb wurde verfolgt und ergriffen. Das Geld warf er bei der Flucht von sich. Der Gerichtshof erkannte 1 Tag Gefängniß.

[Hausir-Gewerbe-Kontravention.] Der Kaufmann Rob. Czekalla aus Berlin hat geständlich in den Jahren 1866 — 67 in den Provinzen Pommern und Preußen das Gewerbe des Bücherverkaufs im Umherziehen betrieben, ohne im Besitz eines Hausir-Gewerbe-Scheins gewesen zu sein. Er wurde zu einer Geldbuße von 64 Thlrn. event. 1 Monat Gefängniß verurtheilt.

[Freisprechung.] Der Schutzmann Lange traf in einer Nacht im Juni d. J. den Tischlergesellen Th. Wilh. Stübe schlafend auf einem Beischlage liegen. Lange weckte ihn, fragte nach seiner Wohnung und erbot sich ihn nach Hause zu führen. Stübe war über diese Störung sehr zornig und sagte: „was willst du, Rekrut, laß du einen alten Landwehrmann liegen." Als Lange nun nach seinem Namen fragte sagte zu ihm Stübe, ach was L.... Stübe wurde arretirt; er will sich des Vorfalles aber nicht erinnern, weil er total angetrunken gewesen sei. Dieses bezeugt auch Lange und giebt zu, daß Stübe nicht gewußt haben mag, wen er in der qu. Nacht vor sich gehabt habe. Es wurde auf Freisprechung erkannt.

[Beamtenbeleidigung.] Der Arbeiter Albert Heinr. Schönkowski wurde wegen wörtlicher Beleidigung des Aufsehers der städtischen Straßenreinigungs-Mannschaften, Pillath, zu 14 Thlr. Geldbuße event. 4 Tagen Gefängniß verurtheilt.

---

## Eine Rheinfahrt.

Novellette von R. L. Stub.

(Fortsetzung.)

### XI.

Als wir uns beim Kaffee wieder gegenübersaßen, hatte Jedes sein Zwiegespräch gehalten, dessen Einfluß nicht unbemerkbar war. Die junge Frau hatte Agathen das Herz schwer gemacht und ihr viel von Oscar erzählt; Agathe hatte nicht Lobendes genug über den Herrn Assessor und dessen schöne Stimme dem Vater sagen können; sie hatte sich von ihm gar vieles Angenehme in das Ohr flüstern lassen, was nicht ohne Wirkung geblieben schien; ich hatte von Oscar viel zu leiden, indem er nur von Agathen und nichts von unserer Nachhausereise, worüber wir nun nachdenken mußten, hören wollte, aber auch ich hatte mit dem Herrn Senator ein Zwiegespräch gehalten, in welchem ich auf die Zukunft der Tochter hinlenkte und die Aeußerung hören mußte: „wenn die Neigungen meiner Tochter nicht direkt meinen Wünschen entgegenstehen, so habe ich sie einem sehr braven jungen Kaufmann in unserer Vaterstadt bestimmt, mit dem sie glücklich werden wird."

Von dieser wichtigen Aeußerung hatte ich Oscar nichts wieder gesagt. Warum sollte ich ihn denn betrüben, warum sein Glück stören!

Ich that also so vergnügt als möglich; wir beriethen, ob wir Mainz per Eisenbahn oder Dampfschiff erreichen sollten, und konnten nicht einig werden. Den Niederwald mußten wir Alle leider aufgeben, da die Zeit der Rückkehr drängte. Wir entschädigten uns aber dadurch, daß wir ihn im Bädecker durchstreiften, als mir Oscar meinen Revers vom 30. Juni 1866 vorhielt, wonach ich mich verpflichtet hatte, mit ihm Rüdesheimer an der Quelle zu trinken. Ich war nun schnell entschlossen.

„Meine Herrschaften", sagte ich, „mich bindet eine Verpflichtung, an Rüdesheim nicht so ohne Weiteres vorüber zu fahren. So eben fällt mir ein, daß heute der 3. Juli, der Tag von Königgrätz ist. Als guter Preuße habe ich alle Veranlassung, den Tag zu feiern. Ich lade Sie hiermit Alle feierlichst zum Frühstück auf dem Dampfer ein, wir werden durch den Rheingau hindurch bis Mainz frühstücken."

Von Seiten der jungen Herren fand die Einladung sofortiges Entgegenkommen, auch die Damen schienen nicht abgeneigt, nur der Senator hatte noch einige Skrupel, die ich indessen dadurch bewältigte, daß ich es bei ihm als ein Vergnügen voraussetzte, auf das Wohl der preußischen Armee ein Glas Wein zu leeren.

„Mit vollem Herzen!" antwortete der biedere Mann, und so war die Sache abgemacht.

Um 11 Uhr bestiegen wir das Schiff, und traf ich sofort die Anordnungen zu einem feinen Dejeuner. Da auf den Dampfschiffen die Verpflegung eine vorzügliche ist, so war es möglich, das Frühstück mit ausgewähltem Geschmack zu bereiten, und als wir von Rüdesheim abdampften, konnte ich bereits mein Versprechen erfüllen und mit Oscar ein Glas Rüdesheimer auf Agathens Wohl leeren.

Wir hatten nun eine gänzlich veränderte Landschaft vor uns. Die Berge zogen sich weit ab und ließen nach beiden Ufern hin eine weite Thal-Aussicht. Wir passirten verschiedene berühmte Weinorte, wie Geisenheim, Schloß Johannisberg, das Eldorado der Rheinweintrinker, Winkel, Oestrich, Hattenheim mit Schloß Reichartshausen, das berühmte Erbach, Markbrunnen mit seinem feurigen Markobrunner, Rauenthal, uns nicht sichtbar, dann Eltville mit einem schönen hohen Wartthurm, Niederwalluf und endlich Biebrich. Hier entspann sich nun eine kurze Berathung, ob wir einen Abstecher nach Wiesbaden machen sollten, oder nicht, das Resultat war, direkt zunächst nach Mainz zu fahren, und dieser Entschluß war in einer halben Stunde zur Wirklichkeit geworden.

Das Frühstück hatte seinen Zweck mehr als vollkommen erreicht, wir hatten nicht allein den 3. Juli würdig gefeiert und in vielen Toasten der Männer gedacht, denen wir die Erfolge des Tages zu danken hatten, sondern auch eine so animirte Unterhaltung gepflogen, daß wir in voller Befriedigung das Dampfschiff verließen und nun zwei Wagen bestiegen, um uns Mainz anzusehen.

Bei der Table d'hôte trat indessen nach und nach eine etwas trübere Stimmung ein. Jeder dachte an das Scheiden, unsere Wege gingen jetzt auseinander. Das junge Ehepaar wollte über Frankfurt nach Hannover, Oscar und ich denselben Weg nach Berlin und der Senator mit der Tochter nach Baden-Baden und Süd-Deutschland. Was war natürlicher, als daß uns nach so glücklich verlebten Tagen die Trennung schwer ward, am meisten Oscar, der immer noch beschwor, die Reise nach Baden-Baden mitzumachen. Ich konnte ihm diesen Wunsch nicht erfüllen, so sehr ich ihn bedauerte, und schlug deshalb vor, daß er, wenn es der Herr Senator erlaube, allein mit ihm die Reise fortsetzen möge.

Agathe sandte mir einen so dankbaren Blick zu, daß es mir warm durch das Herz ging, der Senator aber erwiderte, daß er zwar sehr bedauere, meine Gesellschaft zu missen, indessen er mir nur dankbar sein könne, wenn ich den Herrn Assessor veranlaßte, ihm noch ferner Gesellschaft zu leisten.

Oscar's Ruhe war wieder hergestellt. Noch an demselben Abend fuhr ich mit dem jungen Ehepaare nach der Heimath, Oscar aber blieb in Mainz zurück.

Schöne, herrliche Tage lagen hinter mir! Wie eine Fata morgana erschienen mir die lieblichen Bilder des Rheins, als ich die müden Augen schloß und des Scheidens von den lieben Gefährten dachte:

Und in des Scheidens Stund',
Wenn Mund von Mund sich löst und Herz vom Herzen,
Die Hände noch ein zitternd Drücken wagen,
Um Lebewohl zu sagen,
Dem Augen bleiben dann die letzten Schmerzen,
Es scheidet naß, wenn Alles schon geschieden, —
Im letzten Blicke erst verglüht der Frieden!

(Fortsetzung folgt.)

---

## Vermischtes.

— Der Wirth des Biersalons „Zum Eisbären" in Milwaukee (Amerika), Kröger, richtete am 7. April einen Brief an den Grafen Bismarck, in welchem er seine Freude über die durch den Grafen bewirkte Einigung Deutschlands ausspricht und ihn zum Taufpathen bei seinem jüngst geborenen ersten Sohn einladet, nachdem bereits ein halbes Dutzend Mädchen den häuslichen Kreis ziert; zugleich bittet er, den übrigen Taufnamen den Namen Bismarck anfügen zu dürfen. Darauf erhielt er am 6. August folgendes Antwortschreiben: „Berlin, 20. Juni 1867. Hrn. Heinrich Kröger, Milwaukee, Staat Wisconsin. Ver. Staaten von Nord-Amerika. Im Besitze Ihres Werthen, worin Sie mir so schmeichelhaft die Pathenstelle an Ihrem jüngst geborenen Söhnchen offeriren, erlaube ich mir zu erwiedern, daß ich dieselbe mit dem größten Vergnügen acceptire. Ich habe am heutigen Tage durch ein hiesiges überseeisches Com-

missionshaus für den jungen Weltbürger Bismarck einen silbernen Löffel abgeschickt, der hoffentlich dort ankommen wird. Wie mir der hiesige amerikanische Consul mittheilt, betreiben Sie dort ein Lagerbier-Geschäft. Erobern Sie Amerika durch Lagerbier; ich werde mit dem Norden auch den Süden Deutschlands zu erobern suchen, wenn auch nicht durch Lagerbier, doch durch andere Mittel. Mit Gruß an meinen kleinen Taufpathen Ihr wohlaffectionirter v. Bismarck." Auf dem Löffel war der Name „Bismarck-Kröger" eingravirt.

— Ein Grenadier, aus der Kassubei gebürtig, welcher sich in der deutschen Sprache nicht geläufig auszudrücken vermochte, sollte in der Instructionsstunde die Frage beantworten: „worin die Vorzüge des Zündnadelgewehres bestehen." Ohne sich lange zu besinnen, gab er die schlagende Antwort: „es schießt todter."

— Ueber die Veranlassung, bei welcher Napoleon III. seinen Namen in die Einfassung eines Fensters des Gymnasiums zu St. Anna in Augsburg einzeichnete, schreibt ein ehemaliger Studiengenosse desselben der Augsburger Abendzeitung Folgendes: An einem heißen Sonntage mußten wir Schüler des Gymnasiums die Leiche eines Professors auf den protestantischen Gottesacker begleiten und Prinz Louis ging mit uns. Kaum auf dem Gottesacker angelangt, überkam uns ein Gewitter mit Regen. Einige unter uns retten sich zu dem nahe gelegenen Stadtziegler, nicht sowohl des Biertrinkens wegen, als um ein Obdach gegen den Regen zu finden. Prinz Louis, der das drakonische Gesetz des Wirthshausverbotes nicht kannte, folgte uns bona fide. Kaum aber hatte uns die freundliche Frau Spittler den üblichen Labetrunk gebracht, so trat der Conrector Bachenter in die Stube. Das Herz erbebte uns im Leibe, als dieser lange Mensch auf uns zutrat und in seiner Sprache uns anredete: „Do hob i a schönes Vogelnest gfunda. Warts, Schlingl, i krieg euch!" — Prinz Louis suchte uns damit zu trösten, daß er alle Schuld auf sich nehmen wolle. Unser Staatsverbrechen wurde sofort beim Rectorate angemeldet und wir kamen lediglich um des Prinzen Willen mit der gelinden Strafe eines dreistündigen Zimmer-Arrestes davon. An einem schönen Mittwoch, Nachmittags, wo keine Schulstunden abgehalten wurden, traten wir sammt und sonders unsern Arrest an; die Strafarbeit war bald gefertigt, und nun unterhielten wir uns in aller Gemüthlichkeit meist damit, daß wir unsere Namen in die Schulbänke einschnitten. Prinz Louis, immer originell, sprang auf das vordere breite Gesimse, legte sich auf die obere Fensterrahme und meißelte nun mit seinem Taschenmesser seinen Namen recht leserlich in das steinerne Gewände. Das ist die Geschichte des kaiserlichen Namens im Gymnasium von St. Anna, die wohl nur sehr Wenigen mehr bekannt sein wird.

— Die Wunder auf dem Gebiete der Kunst mehren sich! Einem Festunternehmer in Wien ging nämlich der folgende Antrag zu: „Ich trage Ihnen, geehrter Herr, für Ihre Feste meine Dienste an. Ich bin das erste Mal in Wien als einziger: „Feuerkönig Pluto! Beherrscher der Unterwelt. Programm: 1. Mit glühendem Eisen Hände und Füße streichen. 2. Ein glühendes Eisen mit den Zähnen abbeißen. 3. Einen 24 Zoll langen Degen im glühenden Zustande verschlingen. 4. Mit bloßen Füßen auf glühendem Eisen stehen. 5. Lucifer's Abend-Souper oder kochendes Oel trinken und feuerbrennendes Pech und Schwefel in vollen Flammen zu verzehren. Wollen Sie mich engagiren, mein Herr? per Vorstellung 40 fl. Oesterr. W." Der Antragsteller, der sich auch „Künstler" nennt — vielleicht hält er sich gar für einen Collegen La Roche's und Sonnenthal's — fügt dem Programme die erläuternde Bemerkung bei: „Weder Trug noch magische Täuschung."

— In Lille starb dieser Tage eine Berühmtheit ihrer Art, der Veteran des dortigen Arresthauses, im Alter von 92 Jahren, von denen er 45 Jahre im Gefängniß zugebracht hatte. Im Jahre 1815 entwendete er dem Marschall Brune, dessen Bedienter er damals war, seine Ehrenzeichen, reiste nach Valenciennes und ließ dort die Truppen die Revue passiren. Das Strafgesetzbuch kennt kein Verbrechen, dessen er sich seitdem nicht schuldig gemacht hatte. Seine letzte Verurtheilung war vor sechs Jahren; damals machte er, trotz seines vorgerückten Alters, noch ein Meisterstück. Nachdem er eine bedeutende Summe Geldes erschwindelt hatte, stahl er einem Kommis-Voyageur Pferd und Kabriolet und setzte dessen Reise fort, wurde aber bald wieder gefaßt. Während seines langen Aufenthaltes in den Arresthäusern wurde er nie wegen der Hausordnung bestraft, die er streng befolgte.

## Meteorologische Beobachtungen.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 12 | 4 | 338,78 | 12,7 | N. flau, bedeckt u. regnig. |
| 13 | 8 | 340,10 | 12,8 | NNO. flau, bedeckt. |
| | 12 | 340,28 | 14,5 | SW. fast still, bewölkt. |

## Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 12. Septbr.:

Sörensen, Magneten, v. Peterhead m. Heeringen. Streck, Colberg (SD.), v. Stettin m. Gütern. — Ferner 1 Schiff m. Ballast.

Angekommen am 13. Septbr.

Kräft, Clara, v. Newcastle u. Niemann, Peter Rolt, v. Sunderland m. Kohlen.

Von der Rhede gesegelt:

Kittelsen, Alsen.

Gesegelt: 1 Schiff m. Holz.

Wiedergesegelt: Krusinga, Reina u. Kramer, Agathe Jacobine.

Ankommend: 4 Schiffe. Wind: ONO.

## Börsen-Verkäufe zu Danzig am 13. September.

Weizen, 50 Last, frisch. 133pfd. fl. 780; alt. 124.25pfd. fl. 692½ pr. 85pfd.

Roggen, 117.118pfd. fl. 489; 120pfd. fl. 498; 122pfd. fl. 507 pr. 81⅝pfd.

Große Gerste, 116pfd. fl. 375 pr. 72pfd.

Kleine Gerste, 103pfd. fl. 330 pr. 72pfd.

## Angekommene Fremde.

### Englisches Haus:

Se. Excell. General-Lieutenant u. Chef der Länder-Triangulation v. Hesse a. Berlin. Kais. Russ. Wirkl. Staats-Rath Dutkiewicz a. Warschau. Techniker Erlé n. Fam. a. Cöln. Die Kaufl. Wildfang a. Bremen u. Anders a. Berlin. Sängerin Frau Erlé-Sesselmann a. Cöln. Schauspielerin Frl. Agnes Bertina a. Hamburg.

### Hotel de Berlin:

Die Kaufl. Wiens a. Berlin, Alicke u. Aßmus a. Stettin u. Stritt a. Lenzkirch.

### Walter's Hotel:

Rittergutsbes. Frankenstein a. Wiese. Rentier Claaßen u. Telegr.-Bauinspektor v. Brabender a. Königsberg. Telegr.-Bauführer Große a. Berlin. Gutsbes. v. Essen a. Lissau. Kaufm. Scheuner a. Görlitz.

### Hotel zum Kronprinzen:

Die Kaufleute Grünwald u. Preuß a. Saalfeld, Bethmann a. Halberstadt u. Rarelß a. Magdeburg.

### Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:

Gutsbes. Klerzezyrski a. Bielitz. Pfarrer Rutowski a. Dt.-Eylau. Die Kaufl. Unger a. Paris, Schwartz a. Magdeburg u. Helms a. Breslau.

### Hotel d'Oliva:

Rittergutsbs. v. Lisniewski a. Reddischau. Landw. Gärtner a. Halberstadt. Die Kaufl. Müller u. Steinert a. Berlin u. Niemann a. Köln a. R.




Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.